Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 7

Artikel: Ein Junge tischt auf

Autor: Wüthrich, Askat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 7 11. Jahrgan

Die Berner Woche Bern, 15. Febr.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Ein Junge tischt auf Bon Aslat Wüthrich

Ein Junge tischt auf. Er hat die Wutter zu vertreten. Wutter ist ins Konzert gegangen. "Du stellst dem Bater das Nachtessen auf", hat sie gesagt. Und der Junge tischt auf und schleppt heran, was er sindet: Den Kassee und die Kartosseln, die an der Wärme stehen, Brot und Käse, und er ist so guten Willens voll, daß er noch mehr herschleppen möchte. "Willst du Burst, Bater? Hier sind noch drei Scheiben! Willst du Sens? Willst du Konsitüre?"

"Zum magern Käse ... nein", sagt der Bater.

Da bringt der Bub ein kleines Bildchen. Er steht im Alter der Buben, die ein kleines Bildchen aus einem Seifenpaket über alles schötzgen und keinen Fetzen aus einer Schokoladepackung verkommen lassen.

"Lies das, Bater", sagt er und hält ihm das Bildchen hin. "Das Zebu ... ein Säugetier", siest der Bater.

"Sag, was find das, Säugetiere?" begehrt der Bub zu wissen.

Der Bater ist der Meinung, daß er selber drauf kommen müsse. "Du erinnerst dich doch an die Ferien und an die jungen Ferkel, die an der Mutter gesogen haben?"

"O ja", ruft der Kleine begeistert. "Dann sind also die jungen Ferkel Säugetiere. Sie trinken Milch bei der Alten. Und die jungen Zebus sind auch Säugetiere. Ist das ein junges Zebu... hier auf dem Bild?"

"Nein, das ist ein altes Zebu ..."

"Aber ... trinfen denn auch die alten Zebus bei der Alten? Und ... wenn die Alten tot find, wo trinfen fie denn?"

Die Frage ist nicht so kompliziert, wie sie aussieht, aber dem Bater gibt sie Arbeit. "Siehst du, die alten Tiere säugen ihre Jungen, darum heißen alle Zebus Säugetiere."

"Und alle Schweine auch, nicht wahr?" fagt der Bub er- leuchtet.

"Ia, alle Schweine ... denn alle Ferfel bekommen Milch." Nun denkt der Junge nach. Er hat auch junge Kahen bei der Mutter trinken sehen. Und ein paar junge Hunde. Und er ringt mit einer Erkenntnis. "Sag, Bater ... sind die Kahen auch Säugetiere? Und die Hunde auch?"

"D ja, gang richtige Säugetiere, gottlob", brummt der

"Und die Kühe, und die Pferde, und die Kaninchen, und die Weerschweinchen, und die Tiger, und die Löwen, und die Bären . . ."

"Und die Wölfe", fällt der Bater ein, "und die Büffel, die Elefanten, die Marder, die Affen, die Füchse, die Rehe, die Kamele ..."

"Also fast alle Tiere ..." schließt der Bub.

"Fehlgeschoffen", lacht der Bater. "Denk einmal nach! Die Säugetiere find noch lange nicht allein auf der Welt."

Rach langem Nachdenken fagt der Anabe: "Der Buchfink ift keins."

"Rein, der ist ein Bogel, und Bögel sind keine Säugetiere ... baba."

"Die Hühner und die Pfauen und die Fasane und die Tauben ..."

"Jawohl ... du bift schon ein großer Zoolog!" rühmt der Bater und schenkt sich Kaffee ein. Der Bub sieht ihn sonderbar an. "Bas ist das, ein Zoolog?" Und der Bater bemüht sich, ihm zu erklären, und fagt: "Einer, der die Tiere unterscheiden kann, ist ein Zoolog."

"Benn die Mama unterscheiden kann, ob unsere Esther eine Laus mitgebracht hat aus der Schule oder nur einen kleinen Käser, ist sie dann auch ein Zoolog?"

"Eine Zoologin, ja", lacht der Bater laut auf.

"Ei ja", protestiert der Bub gegen die väterliche Lustigkeit. "Zuerst meinte sie, es sei ein kleiner Käfer, und dann war's eine ..."

"Du tannst abräumen", ordnet der Bater an.

Im Abräumen aber tischt der Kleine von neuem auf. "Du, Bater, auf der Schüßenmatte waren einmal Neger. Im vorigen Jahr . . . "

"Was ist mit den Negern?" fragt der Vater, verwundert über die Wendung der kindlichen Plauderei. Er sieht, daß auf dem kleinen Gesicht ein schelmisches Lächeln aussteigt.

"Am Ende ... am Ende", sagt das Kind, "sind die Regerfrauen auch Säugetiere?" Und er schaut den Bater an, als ob er etwas ganz leicht Ungehöriges gesagt. Der Bater nimmt den Krauskopf zwischen seine Hände und wird ernsthaft. "Ja, etwas Ühnliches", sagt er, "etwas Berwandtes. Du kannst wohl sagen, daß sie eine Urt davon sind ... wenn man nur gerade an das Säugen denkt."

Aber da wird der Bub fühn. "Und die weißen Frauen auch ..."

"Oho!" macht der Bater. "Du bift ein wüster Bub!" Aber er sieht spahhaft aus, und der Junge schaut ihn klar und gerade an. "Ich habe ja doch auch bei der Mutter Milch getrunken!"

"Ja . . . das hast du!" Der Bater lacht nicht mehr. Ihm geht durch den Kops, wie geradlinig die Jugend von heute die Dinge sieht und benennt. Dieser kleine Kerl wirst die Wenschen mit einem furzen Schwung in die Zoologie und weiß nichts von den Birrnissen der Philosophie und Theologie, nichts von den heißen Köpsen, die über der Frage entstehen, ob der Wensch mit dem Tier verwandt sei und inwiesern . . .

"Du, Bub ..." sagt er nach einiger Zeit, "es gibt aber Unterschiede zwischen den Säugetieren und den Menschen ... weißt du! Und diese Unterschiede sind am Ende viel größer als das, was beide gemeinsam haben! Denk einmal nach, was die Menschen können ... und die Tiere nicht können!"

"Die Menschen verdienen Geld ... das können die Tiere nicht!"

"Donnerwetter, ja!" macht der Bater und ist verblüfft. Und er hält seinem Sprößling einen Bortrag. Bon den Tieren, die nichts können als was sie mit auf die Welt bringen ... und von den Menschen, die allerlei sernen ... immer Neues ersinden, immer seltsamere Dinge, Flugmaschinen, Kadioapparate ... und die anders werden, als sie sind ..."

"Ja, ich weiß schon", ruft der Junge gläubig, "die Mensschen verändern sich. Sie werden immer lieber . . ."

Der Bater ist geschlagen. "Woher weißt du, daß sie immer lieber werden?" fragt er und sieht dem Buben in die ernsten Augen.

"Früher haben fie doch einander totgeschlagen und gefreuzigt ..."

Der Bater weiß nichts mehr. Es gibt nichts gegen den Glauben des Kindes. Niemand soll ihn erschüttern. Wenn es glaubt, daß die Menschen lieber werden sollen, dann weiß es, daß es selber danach streben muß, es zu werden. Und wer dürste ein Kind in dieser Überzeugung beirren?